



Nr. 2

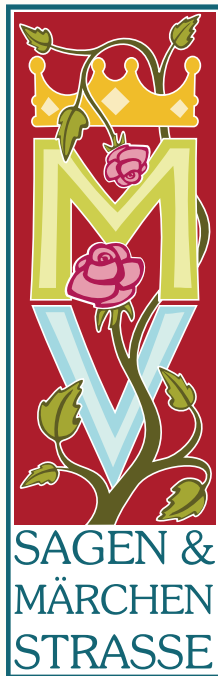
Der Müllerbursche



SAGEN &
MÄRCHEN
STRASSE

Der Müllerbursche

Text von WW
und Illustrationen von Maria Kock





Die verregnete Nacht wurde durch wenige Sonnenstrahlen, die sich durch die graue Wolkendecke einen Weg bahnen, abgelöst. Ein leichter Nebelvorhang stieg über den Marktplatz in Wittenburg auf und begrüßte den beginnenden Tag. Ein kleiner Spatz, der hoch oben im Kirchturm die Regennacht gut verbracht hatte, sah die Pfütze, die sich auf dem Platz vor dem Rathaus gebildet hatte. Er entschloss sich, ein Morgenbad zu nehmen. Der kleine Spatz hatte so viel Spaß dabei, sein Federkleid immer und immer wieder in die Pfütze mit dem Regenwasser der Nacht zu tauchen, wobei er so laut schilpte, dass all seine Freunde aus dem Schlaf erwachten und dem Treiben auf dem Platz zusahen.

Einige seiner
Spatzen-
freunde taten
es ihm gleich
und nahmen
ebenfalls ein
Bad. Dabei hüpfen



sie in der Pfütze hin und her, flogen hoch und ließen sich fallen und stritten mit lautem Gezeter um den besten Platz in der Pfütze. Dabei wirbelten sie das Wasser bis zum Grund der Pfütze so auf, dass es ganz schmutzig wurde.

Nicht nur die Spatzen waren schon früh auf den Beinen, auch der alte Kater vom Müller war schon in den Gassen der Stadt unterwegs, um nach fetten Stadtmäusen Ausschau zu halten. Denn in der Windmühle am Stadtrand, wo er sein zu Hause hatte, waren Mäuse kaum noch zu fangen. Um etwas in seinen Magen zu bekommen, musste er wohl oder übel sein Glück in den Straßen von Wittenburg suchen. Kopfschüttelnd sah der Kater dem Treiben an der Pfütze zu und konnte nicht verstehen, warum sich die kleinen Spatzen zu Schmutzfinken machten. Auch die Buntmalerin war schon früh bei der Arbeit und hat aus der Morgendämmerung begonnen, einen neuen hellen Tag zu malen. Aus dem dichten Nebel, der über die



Undinequelle aufstieg, machte sie tausend und aber tausende kleine Tautropfen, die sie mit ihrem feinen Pinsel auf die Blüten und Blätter im Park tupfte. Die letzten dicken Regenwolken von der vergangenen Nacht wurden mit vielen himmelblauen Farben übermalt und die Sonne bekam ein kleines Lächeln ins Gesicht. Die Buntmalerin wollte einen schönen Tag für die Holzsammlerin und ihre Tochter mit vielen sonnigen Farben malen. Denn sie wusste, dass

die beiden zur Mühle nach Wittenburg aufbrechen wollten, um frisches Mehl zu holen. Ihre Vorräte waren zur Neige gegangen. Um frisches Brot und Kuchen zu backen, reichte das Mehl, was noch im Tontopf war, nicht aus. Es war so wenig, dass es nicht einmal den Boden des Topfes bedeckte. In der kleinen Hütte am Waldesrand von Zapel wurde deshalb schon sehr früh das Feuer im Ofen geschürt, um das Frühstück zu bereiten. In der Zeit, wo sich die Tochter noch den letzten Schlaf aus den Augen rieb und sich frisch machte, füllte die Mutter einen Krug mit Himbeerwasser, stellte ihn



in ihre Trage und wickelte das letzte Stück Brot in ein Tuch und legte es dazu. „Ach Mutter, was für ein schöner Tag, die Sonne lächelt ja jetzt schon in unser Fenster, als wolle sie uns sagen - auf, auf in den neuen Tag und keine Zeit verlieren!“ "Ja", sagte die Mutter, "du hast Recht, ein schöner Tag und laß uns keine Zeit verlieren." Die Mutter nahm ihre Trage, setzte sich einen Hut auf den Kopf und verließ mit ihrer Tochter die kleine Hütte am Waldesrand. Es schien, als wollte die Amsel auf dem Dach des kleinen Schuppens den beiden noch einen guten Morgengruß mit auf den Weg geben. Sie trillerte in all ihren schönsten Tönen, und es dauerte nicht lange, bis ein Specht in



dem nahe gelegenen Wald mit einstimmt. Sobald die Amsel verstummte, fing der Specht im Takt zu klopfen an. Es war lustig mit anzuhören, als würden die beiden um die Wette singen und klopfen. Wie dieser morgendliche Wettstreit zu Ende ging, konnten die beiden nicht mehr hören, dazu waren sie schon zu weit von der Hütte entfernt. Aber sie hörten das Brummen der

Hummeln, das Summen der Bienen und das

Zirpen der Grillen am Wegesrand. Die Schwalben

begleiteten die beiden mit ihren rasanten Flügen in der Luft ein

Stück ihres Wegs. Die beiden waren guter Dinge und summten vor

sich hin, wie es die Bienen beim Sammeln von Honig tun. Dabei

kamen sie gut voran auf ihrem Weg zur Mühle nach Wittenburg.

Von weitem konnten sie schon die Mühle, die am Stadtrand auf

einem kleinen Hügel lag, sehen. Bis dahin war es aber noch ein

gutes Stück zu laufen. Deshalb entschlossen sich die Holzsammlerin

und ihre Tochter, eine Rast einzulegen. Nur wenige Schritte vom

Wegesrand entfernt stand eine Linde, unter deren Blätterdach sie

schon oft Schutz vor der Sonne und dem Regen gefunden

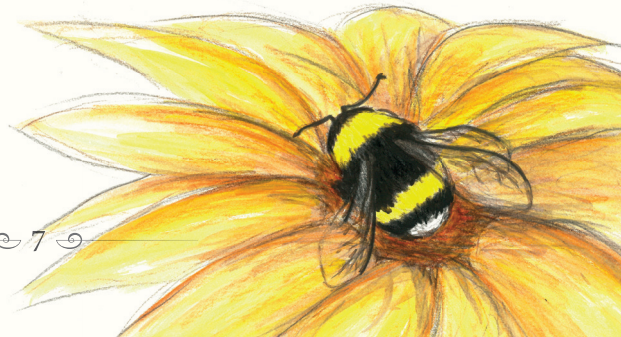
hatten. Nur heute waren sie nicht allein unter der großen

Linde, es saß schon eine Frau im Schatten des Baumes





und ruhte sich aus. Als sie näher kamen, erkannten sie, dass es die Tuchhändlerin war, die sie vom Markt aus Hagenow kannten. Sie begrüßte die beiden Ankömmlinge freundlich und erzählte, dass sie nach Wittenburg auf den Markt wollte, um ihre genähten Stoffsachen zu verkaufen. Die Holzsammlerin stellte ihre Trage ab und holte den Krug mit dem Himbeerwasser und das Brot heraus. Sie brach drei Teile vom Brot ab und reichte ein Stück der Tuchmache-
rin, was sie dankend annahm. Auch vom Himbeerwasser bekam die Händlerin etwas ab. Nachdem sie sich gestärkt hatten, räumte die Mutter wieder die restlichen Sachen in die Trage zurück. "Was ist, Mutter", fragte die Tochter, "du schaust so nachdenklich in die Trage?" "Ja", sagte die Mutter, "ich habe vergessen, den Mehlbeutel in die Trage zu legen."



"Oh nein, Mutter, nun müssen wir den ganzen Weg zurück, um den Beutel zu holen!" Die Holzsammlerin erzählte der Tuchhändlerin, dass sie zur Mühle wollten, um Mehl zu holen. "Aber nicht doch", sagte die Tuchmacherin. "Ihr müsst nicht den ganzen Weg zurück laufen. Dafür, dass ihr eure Speisen mit mir geteilt habt, möchte ich euch diese beiden Stoffbeutel schenken, darin könnt ihr das Mehl von der Mühle holen." Die Holzsammlerin umarmte vor Freude und Dankbarkeit die Tuchhändlerin für das Geschenk. "Ach wie schön, dass wir nicht zur Hütte zurückgehen müssen", sagte die Mutter. Die Tochter, die noch im Gras unter dem Baum saß, zupfte am Rock ihrer Mutter, schaute zu ihr auf und sagte "Ich glaube, dass die Buntmalerin uns den Weg erspart hat. Das ist doch kein Zufall, dass wir heute hier die Tuchmacherin getroffen haben!"

"Ach was", sagte die Mutter, "sie hat bestimmt Wichtigeres zu tun, als uns zu begleiten." "Buntmalerin", fragte die Stoffhändlerin, "wer ist das?" Die Tochter stand schnell auf, legte die beiden Stoffbeutel in die Trage und half der Mutter, diese anzulegen. Die beiden taten so, als hätten sie die Worte der Stoffhändlerin überhört, bedankten sich eilig und verabschiedeten sich von der lieben Frau und wünschten ihr noch gute Geschäfte auf dem Markt. "Ach, ich komme gleich mit euch bis zur Weggabelung, es sind ja nur noch ein paar Schritte bis dahin, wo sich der Weg teilt. Ihr geht links den Weg zur Mühle und



ich nehme den rechten Weg, der direkt zum Markt führt ", sagte die Tuchmacherin. Die Mutter reichte ihr die Hand und half ihr beim Aufstehen. Die Händlerin putzte ihren Rock ab und zog ihre Schürze in Form, nahm ihre Trage mit den Stoffen und folgte den beiden. Die Tochter eilte der Mutter voraus. Wütend über sich selbst, dass sie die Buntmalerin erwähnt hatte, stampfte sie mit ihren Füßen so heftig auf, dass sich um sie herum kleine Staubwolken bildeten. Die Mutter konnte nur mit Mühe ihre Tochter einholen und sie beruhigen. An der Weggabelung angekommen, zeigte ein großer Stein, dass es zur Mühle und zum Markt noch einige Meilen sind. "Nun

wollen wir aber keine Zeit mehr verlieren und uns beeilen, dass wir zur Mühle kommen", sagte die Mutter. " Auch ich werde schon auf dem Markt erwartet und muss mich sputen, wenn ich noch gute Geschäfte machen möchte", sagte die Tuchhändlerin und verabschiedete sich von den beiden. "Noch einmal vielen Dank für die Beutel", rief die Mutter ihr nach, doch die Händlerin war so in Eile, dass sie nur den Arm kurz hob und winkte, um zu sagen, ist schon in Ordnung und setzte ihren Weg zum Markt fort, ohne sich noch einmal umzudrehen.

"Ist das nicht merkwürdig Mutter, dass wir gerade heute die Tuchhändlerin getroffen haben", unterbrach die Tochter die Stille beim Laufen. Die Mutter dachte ebenfalls über diese Begegnung nach und wunderte sich darüber, dass die Händlerin schon unter der Linde saß. Bisher hatten sie auch den Mehlbeutel noch nie vergessen. " Ja, was für ein Zufall", sagte die Mutter. „Ja, was für ein Zufall“, sagte die Tochter und schaute dabei ihre Mutter an und lächelte. Zufrieden darüber, dass sie nicht umdrehen mussten, fassten sie sich an die Hände, summten ein Lied vor sich hin und schauten Richtung Hügel mit der Mühle darauf, die immer näher kam. Von weitem konnte man sehen, dass ein Pferdefuhrwerk vor der Mühle stand und der Müller die Säcke in die Mühle trug. Diese Arbeit ging dem Müller schnell von der Hand, worüber sich die





Holzsammlerin wunderte, denn den alten Müller plagte schon seit langem das Rheuma und er hatte Mühe, seiner Arbeit noch nachzukommen. Doch je näher die beiden kamen, konnte die Mutter sehen, dass es nicht der alte Müller war, dem die Mühle gehörte, sondern ein junger Müllerbursche die Säcke in die Mühle trug. Als sie den Hügel hinauf liefen, kam ihnen der alte Kater vom Müller entgegen und begrüßte die beiden mit lautem Schnurren und schmiegte sich an die Beine der Tochter. Sie musste aufpassen, dass



sie beim Laufen nicht über den Kater stolperte. Der Müllerbursche trug gerade den letzten Sack Getreide in die Mühle, als die beiden die Mühle erreichten. Der Bauer saß schon auf seinem Kutschbock und trieb die Pferde mit seiner Peitsche an, als die Mutter noch einen guten Tag wünschen wollte, fuhr er schon den Hügel runter in Richtung Stadt. "Der hat es aber eilig", sagte die Mutter zum alten Müller, der gerade aus der Mührentür schaute. "Ja, ja, heute ist Markttag" und ging dabei die fünf Holzstufen vor der Mühle herunter, „er will seine Feldfrüchte und Käse auf dem Markt verkaufen“ ,sagte der Müller.

Ach herje, da hatte wohl ein Sack ein Loch gehabt. "Die Spatzen freut es", sagte der Müllerbursche, der aus dem kleinen Fenster der Mühle schaute. "Die machen einen Lärm, der nicht zu überhören ist."

Nicht nur, weil sie um jedes Korn streiten, nein, der Kater trug dazu bei, indem er versuchte, die frechen Spatzen zu vertreiben. Diesen kleinen Dreckspatzen werde ich es schon zeigen, dachte sich der alte Kater, wer hier der Herr auf dem Mühlenhof ist. Aber er konnte es noch so oft versuchen sie zu verjagen, es gelang ihm nicht. Alle vier schauten diesem kleinen Schauspiel zu und mussten über den Kater herzlich lachen. Als die Tauben, die auf dem Dach der Mühle saßen, sich in den Körnerstreit der Spatzen einmischten und sich ihren Anteil sicherten, ließ der alte Kater von den Spatzen ab und suchte das Weite in der Mühle. Der Müllerbursche schloss das kleine Fenster neben der Tür und trat auf die erste Eingangsstufe der Mühle und schaute von oben herab und fragte die Holzsammlerin, was sie wohl wolle. " So begrüßt man keine Gäste", sagte der alte Müller zu ihm. " Komm herunter und nimm die Trage ab und schenke den beiden von dem frischen Undinequellwasser ein, von dem langen Weg sind sie bestimmt durstig."





“Oh, verzeiht mein Herr, dass ich nicht sah, was für herrschaftliche Gäste wir haben.” Dabei strich er mit seinen Fingern immer wieder in sein struppiges Haar, das von dem Mehlstaub ganz grau erschien und versuchte es zu glätten. Das sah so komisch aus, dass die Tochter der Holzsammlerin darüber schmunzeln musste. Er klopfte mit seinen Händen über Schürze und Hemd, wobei der Mehlstaub um ihn eine kleine Wolke bildete. “Laß diese Albernheiten und komm her. Das ist mein neuer Bursche”, sagte der Müller. “Er hat immer nur Flausen im Kopf und ich muss ihn öfter zur Ordnung rufen. Da er aber ein fleißiger und gelehriger Bursche ist und mir gut zur Hand geht, möchte ich ihn zu einem tüchtigen

Müller machen." Der Müllerbursche übersprang einige Stufen der Treppe und eilte mit großen Schritten zu ihnen. Er stellte sich kerzengerade vor ihnen hin und begrüßte die Tochter und die Holzsammlerin mit einem Diener. Er nahm die Trage und stellte sie im Schatten der Mühle ab, dann nahm er den Krug mit dem Quellwasser der Undine und füllte die Becher auf den Tisch bis zum Rand. Wohl bekommst, sagte er, und mit wenigen Schritte war er in der Mühle verschwunden. Die Tochter schaute ihm nach, setzte sich dabei auf die Bank und ließ ihren Blick nicht von der Tür, hinter der er verschwunden war. Bevor sich die Mutter auf die Bank im Schatten der Mühle niederließ, holte sie die Beutel aus der Trage und gab sie dem alten Müller mit der Bitte, sie mit dem feinsten Mehl zu

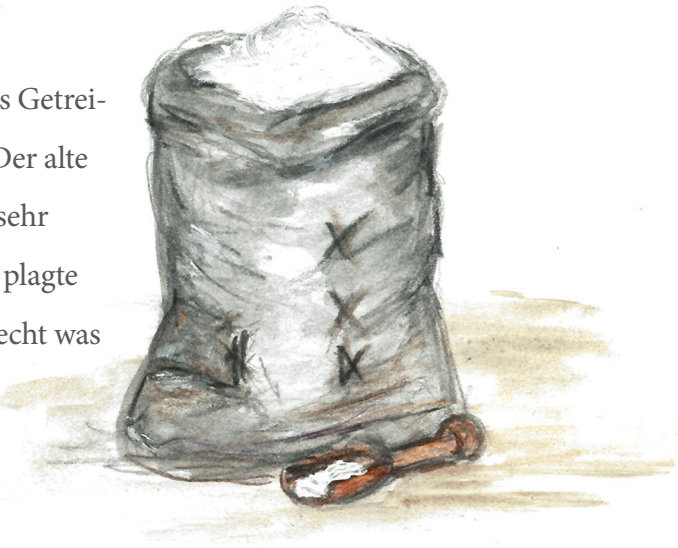


füllen. Sie nahm ihren Becher mit dem Wasser und trank einige Schlucke daraus und sah, dass die Tochter noch immer zur Tür schaute. Bevor sie was sagen konnte, fielen plötzlich Weizenkörner vom Himmel, als würde es regnen. Erschrocken sprang die Tochter auf und kreischte, wobei sie das Wasser aus dem Becher auf Tisch und Rock verschüttete. Ihre Augen richteten sich zum Himmel, wo die Getreidekörner herkamen und sah, wie der Müllerbursche auf dem Umgang über das Geländer aus seinen Händen die Körner langsam zur Erde rieseln ließ. Die Mutter lächelte der Tochter zu und sagte nur: " Was für ein Schelm, dieser Müllerbursche."

Der Müller, der gerade auf der Treppe stand, schaute sich nach der erschrockenen Tochter um und schüttelte den Kopf darüber, was der Bursche schon wieder angestellt hatte. Vor sich hin murmelnd verschwand er in der Mühle, um nach dem Rechten zu sehen. Die Holzsammlerin und ihre Tochter setzten sich wieder an den Tisch und es dauerte auch nicht lange, da waren die streitenden Spatzen schon zur Stelle, sprangen mit ihren kleinen Füßen flink über Tisch und Bank und piekten hastig die Körner auf, als gäbe es keinen Morgen mehr. Da an diesem späten Vormittag der Wind noch keine Lust hatte die Flügel der Windmühle kräftig anzutreiben,



mahlten die Mühlsteine das Getreide zu Mehl sehr langsam. Der alte Müller war an diesem Tag sehr unzufrieden, sein Rheuma plagte ihn, der Geselle hat nicht recht was zu tun, da der Wind fehlte, um das Getreide vom Bauern Kraus zu mahlen.



Mehl hatte er auch nicht mehr im

Vorrat, um es der Holzsammlerin zu verkaufen. Er öffnete das kleine Fenster, was genau über den Tisch, an dem die Holzsammlerin mit ihrer Tochter saß, und schaute zu ihnen herunter und sprach: "Ihr müsst euch noch gedulden Holzsammlerin, ihr seht selbst, es ist kaum Wind und die Mahlsteine stehen fast still. Ich will sehen, was ich für euch tun kann" und schloss das Fenster. Die Tür der alten Mühle sprang plötzlich auf und der Müllerbursche, der sich inzwischen eine Mütze über sein struppiges Haar gezogen hat, rief mit lauter Stimme : "Kein Wind- kein Mehl", und rutschte auf dem Geländer der Treppe herunter. Er hatte so viel Schwung, dass er beinahe mit seinen Füßen auf den Tisch, an den die beiden saßen, gelandet wäre.

"Oh verzeiht", sagte er, "das ist ja gerade noch mal gut gegangen. Da der Müller seinen Mittagsschlaf hält und ich nichts zu tun habe, würde

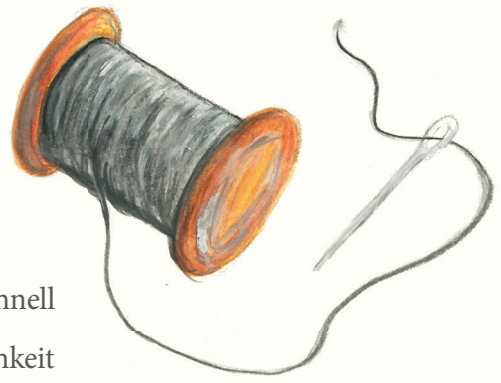
ich euch gerne die Mühle zeigen. Es dauert noch, bis der Mehlsack gefüllt ist, da der Wind nur schwach die Flügel der Mühle antreibt."

" Ach ja Mutter, ich würde mir die Mühle gerne einmal von innen ansehen und von ganz oben, wo die Schwalben ihre Nester gebaut haben, aus dem kleinen Gaubenfenster über die Felder und Wiesen schauen."

" Geht nur, ich bleibe hier im Schatten." Da die Holzsammlerin es nicht gewohnt war, die Hände in den Schoß zu legen, rief sie dem Müllerburschen nach, er solle ihr doch Faden und Nadel bringen, damit sie die Löcher in den Säcken, die über den Gartenzaun hingen, stopfen kann. Das hat sie schon öfter getan, wenn sie allein Mehl holen war, um den Müller eine lästige Arbeit abzunehmen und ihm eine Freude zu bereiten. Denn im Löcherstopfen war er weiß Gott nicht geschickt, er wickelte um das Loch des Sackes ein Band, zog es zusammen und verknotete es. Die Säcke des Müllers kannte jeder, da sie aussahen, als hätten sie viele kleine Zipfel. Der Müllerbursche brauchte nicht lange nach Faden und Nadel zu suchen, um es der Holzsammler-

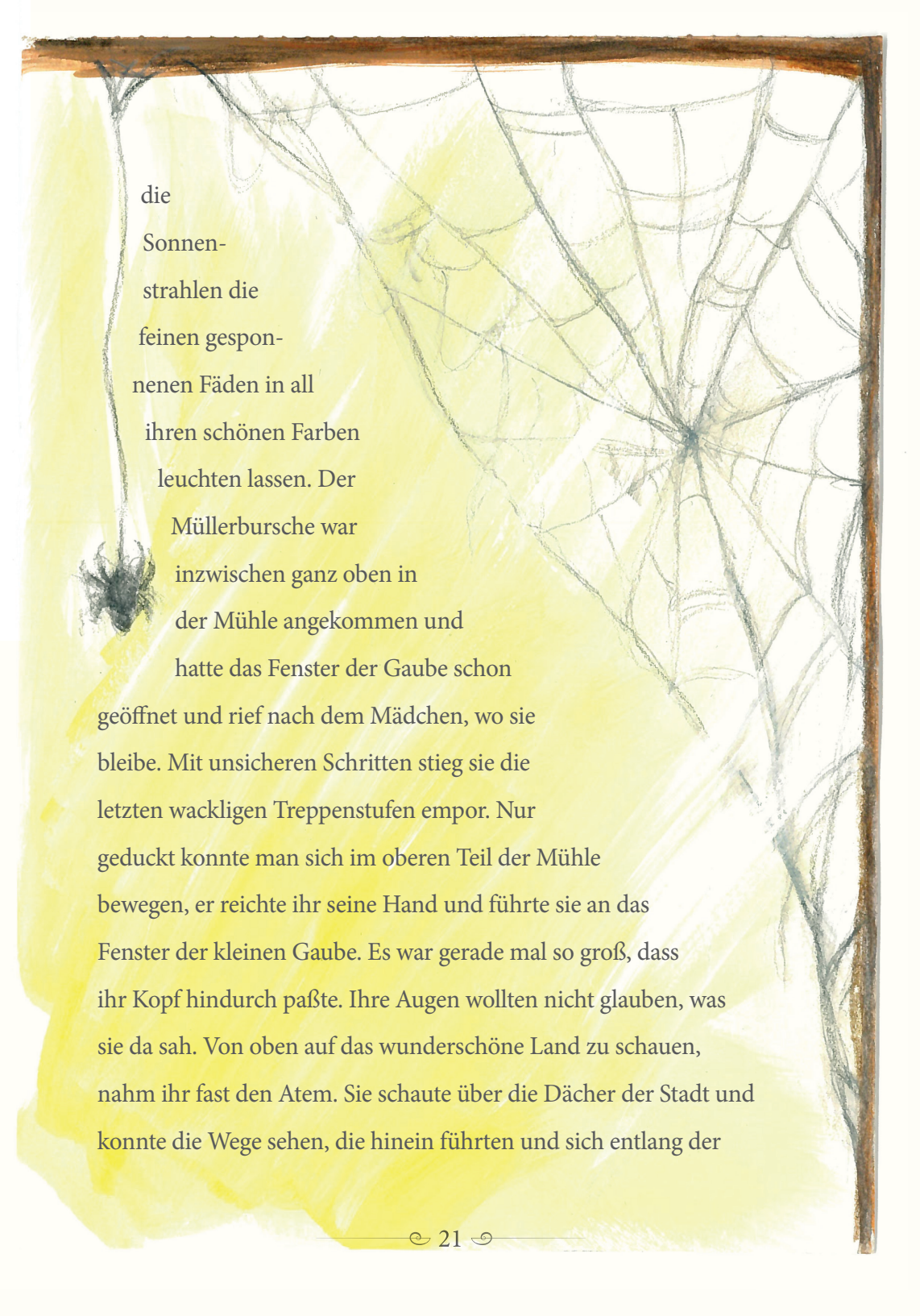


rin zu bringen, denn er hatte kurz zuvor mit der Garnrolle den Kater geneckt. Er warf sie ihm immer wieder vor die Pfoten und zog sie so schnell zurück, so dass der Kater keine Möglichkeit hatte, sie mit seinen Krallen zu greifen. Die Tochter der Holzsammlerin war schon oft mit zur Mühle gegangen, um Mehl zu holen, aber die Zeit hatten sie nie, um unter das Dach der Mühle zu steigen, um sich die Landschaft einmal von oben anzusehen. Aufgeregt folgte die Tochter dem Müllerburschen in die Mühle vorbei an dem Mahlwerk mit den großen Mahlsteinen, die sich kaum noch drehten. Sie duckten sich, um nicht mit ihren Köpfen an den Zahnrädern und Asen, die mit breiten Riemen angetrieben wurden, zu stoßen. Der Müllerbursche lief auf den schmalen Treppenstufen voraus und öffnete eine kleine Tür. "Das ist die Küche und gegenüber ist die Kammer des Müllers und hinter dieser Tür, da schlafe ich", sagte er. "Komm, wir gehen noch ein Stockwerk höher, da zeige ich dir meinen Lieblingsplatz in der Mühle." Als die Tochter der Holzsammlerin an den Säcken, die der Müllerbursche kurz zuvor vom Wagen des Bauern abgeladen hatte, vorbei kam, sah sie den alten Kater, wie er auf einem der Säcke ein Nickerchen hielt. Ganz sanft fuhr sie mit ihrer Hand über sein geflecktes Fell, um ihn nicht aus dem Schlaf zu reißen. Selbst das Knarren der alten Treppen konnte ihn nicht stören. Der Müllerbursche





schaute zurück und mahnte die Tochter zur Eile. "Komm schon, der alte Kater hört eh nichts." Die Tochter streichelte den Kater noch einmal langsam über seinen Kopf und folgte dem Müllerburschen auf der knarrenden Treppe, die immer höher in die Mühle führte. An einem kleinen Fenster, das mit Mehl verstaubt war, sah sie, wie die Sonnenstrahlen versuchten, etwas Licht in das Innere der Mühle zu bringen. Mit dem Zipfel ihrer Schürze wischte sie den Mehlstaub vom Fensterglas, sogleich fielen die Sonnenstrahlen auf die Treppenstufen, auf der sie stand. Das helle Sonnenlicht lockte eine kleine Spinne aus ihrem Versteck unter einer Stufe hervor. Sie machte es dem Mädchen gleich und begann sofort, ihr Netz vom Mehlstaub zu befreien, damit



die
Sonnen-
strahlen die
feinen gespon-
nenen Fäden in all
ihren schönen Farben
leuchten lassen. Der
Müllerbursche war
inzwischen ganz oben in
der Mühle angekommen und
hatte das Fenster der Gaube schon
geöffnet und rief nach dem Mädchen, wo sie
bleibe. Mit unsicheren Schritten stieg sie die
letzten wackligen Treppenstufen empor. Nur
geduckt konnte man sich im oberen Teil der Mühle
bewegen, er reichte ihr seine Hand und führte sie an das
Fenster der kleinen Gaube. Es war gerade mal so groß, dass
ihr Kopf hindurch paßte. Ihre Augen wollten nicht glauben, was
sie da sah. Von oben auf das wunderschöne Land zu schauen,
nahm ihr fast den Atem. Sie schaute über die Dächer der Stadt und
konnte die Wege sehen, die hinein führten und sich entlang der



Häuserreihen schlängelten. Die Felder und Wiesen lagen wie bunte kleine und große Tücher, die man zum Trocknen ausgelegt hatte, über das weite Land verteilt. Sie drehte sich zum Müllerburschen um und ehe sie was sagen konnte, drang ein Klirren von zersprungenen Geschirr, Herabfallen von Töpfen und Pfannen durch die gesamte Mühle. Der Müller, der von diesem Lärm aus dem Schlaf gerissen wurde, öffnete die Kammertür und schrie nach dem Müllerburschen, was er wohl jetzt schon wieder angestellt hätte. Der Bursche eilte die Treppe hinunter und gab dem Müller zu verstehen, dass er keine Schuld an diesem Lärm hätte. Da sahen die beiden durch die offene Küchentür, wie eine kleine Maus vom Kater durch die Küche über Tisch, Herd und Regalen

gejagt wurde. Dabei fielen Töpfe zu Boden, Tassen, Schüsseln und Teller gingen zu Bruch. Die Maus suchte das Weite durch die offene Küchentür und verschwand hinter den Getreidesäcken. Der Müller nahm den Reisigbesen, der neben der Tür stand und gab ihm den Burschen in die Hand mit den Worten : "Du hast die Tür aufgelassen, nun fegst du auch die Scherben zusammen."

Der Kater zog mit einem grimmigen Gesicht ab und legte sich bei den Säcken, wo die Maus verschwunden war, auf die Lauer. Das Mädchen indessen schloss das Fenster der kleinen Gaube und schaute noch einen Augenblick den Schwalben zu, wie sie ihre immer hungri-





gen Jungen fütterten, bevor sie die Treppe herabstieg und den Müllerburschen beim Aufräumen der Küche half. "Schau nur", sagte der Müllerbursche zu dem Mädchen "der Kater hat all unsere Teller und Schüsseln zerbrochen, nichts ist ganz geblieben." Das Mädchen nahm dem Burschen den Reisigbesen aus der Hand und begann die

vielen Scherben, die am Boden lagen, zusammenzufügen. Sobald der Reisigbesen die Scherben berührte, setzten sich die Bruchstücke selbst wieder zu Tellern und Schüsseln zusammen. Der Bursche und auch die Tochter der Holzsammlerin konnten nicht verstehen, was da gerade geschah. Der Müllerbursche sah, wie der Besen bunt erstrahlte, als die Tochter über die Scherben fegte. Was ist das für ein Zauber, wollte er wissen. Aber sie konnte es ihm nicht



sagen, dass gerade die Buntmalerin mit ihrem Pinsel geholfen hatte, alles wieder in Ordnung zu bringen. Der Müllerbursche nahm einen Teller vom Boden auf, lief so schnell er konnte aus der Mühle, um den Müller zu zeigen, was gerade geschehen war. Ohne Luft zu holen, erzählte er dem Müller und der Holzsammlerin, die noch beim Stopfen der Mehlsäcke war, was sich gerade in der Küche beim Zusammenfegen der Scherben zugetragen hatte. Das Mädchen folgte ihm mit dem Reisigbesen in der Hand und setzte sich neben ihrer Mutter auf die Bank. Der alte Müller konnte nicht glauben, was er sah, der Teller hatte nicht einmal einen Riß. "Wie

kann das sein,

Holzsam-

lerin, ich

habe all die

Scherben

gesehen, da stand

kein ganzer Teller mehr auf dem Regal."



"Ach lieber Müller, zwischen Himmel und Erde gibt es Dinge, die kann auch ich nicht erklären. Freut euch über so viel Glück."

"Komm Müller", sagte der Bursche, "du musst dir das anschauen, was für schöne Teller, Tassen und Krüge in der Küche stehen !" "Ich



kann das alles nicht glauben, was heute geschieht, so einen Tag voller Wunder habe ich noch nie erlebt", sagte der Müller. Der Müllerbursche nahm den Teller und eilte zurück in die Mühle, um nachzuschauen, ob er das alles nicht geträumt hatte. Auf dem Weg zur Küche kam ihm der alte Kater mit erhobenen Kopf entgegen. "Na, haben wir von der Sahne genascht, du alter Räuber?" fragte der Müllerbursche den Kater. " Wolltest du nicht die kleine Maus fangen, die sich hinter den Getreidesäcken versteckt hat?" Aber der alte Kater tat nichts dergleichen und sprang auf einen der Getreidesäcke und legte sich wieder hin, strich sich mit seiner Pfote über die Schnurbartaare, um die letzten Sahnetropfen aus den Haaren zu putzen. "Wo bleibt nur der Wind, ohne Wind kein Mehl", sagte der

alte Müller, der mit langsamen Schritten dem Burschen Richtung Küche folgte. Er nahm seinen Zeigefinger, leckte ihn mit der Zunge an und hielt den feuchten Finger in die Luft, um zu prüfen, ob ein Windchen weht. Aber es war nicht einmal ein Hauch von Wind an seinem Finger zu spüren. Er brummelte etwas vor sich her, was die Holzsammlerin und ihre Tochter nicht verstehen konnten, da er schon fast in der Mühle verschwunden war. In der Küche traf er auf den Müllerburschen, der dabei war, die heilen Teller, Tassen und Tontöpfe wieder auf das Bord zu stellen.

"Tatsache", sagte der alte Müller, "es ist alles wieder heil und schöner als zuvor." Kopfschüttelnd verließ er die Küche und wunderte sich über das, was beim Zusammenfegen der Scherben geschehen war. Was ist das nur für ein Tag heute, dachte der Müller, nichts ist wie sonst, ging in seine Kammer, holte seinen Schnupftabak, den er in einem kleinen Lederbeutel aufbewahrte, und ging wieder zur Holzsammlerin und ihrer Tochter, setzte sich auf die Bank und schnupfte seinen Tabak. Da er eine zu große Prise vom scharfen Schnupftabak nahm, musste er so kräftig niesen, dass ihm seine Mütze vom Kopf fiel. Die Tochter und auch die Holzsammlerin mussten herzlich lachen, da der alte Müller immer und immer wieder niesen musste. Der Müllerbursche steckte seinen Kopf durch das kleine Fenster und schaute dem Treiben zu. Er riet dem Müller, von dem Quellwasser zu

trinken, damit das Niesen ein Ende hat. Die Tochter füllte das leere Glas mit dem Wasser aus der Undinenquelle und reichte es dem Müller, der das Glas mit einem Zug austrank. "Na bitte", sagte der Bursche, der immer noch aus dem kleinen Fenster der Mühle schaute, "das Undinenwasser hilft immer."

"Ach Müller, wenn nicht bald der Wind kommt und die Flügel der Mühle antreibt, müssen wir ohne Mehl nach Hause gehen." Dabei nahm sie das letzte Stück Brot aus der Trage und teilte es für alle auf. "Der Tag neigt sich dem Ende zu und wir haben noch einen weiten Weg", sagte die Holzsammlerin." Ja ,ich weiß“, sagte der Müller. "Ich kann auch nicht zaubern und auch keine Wunder verbringen", sagte der Müllerbursche, der aus der Mühle kam und sich auf die Stufe der Eingangstreppe setzte. Er hatte nicht bemerkt, dass ihm der alte Kater gefolgt ist und ganz stolz mit erhobenem Haupt, mit fast majestätischen Schritten die Treppenstufen an den Müllerburschen vorbei, herabstieg und stolz in seinem Maul die kleine Maus aus der Mühle trug. Sie strampelte mit ihren Füßen so heftig, dass der Kater Mühe hatte, sie nicht entwischen zu lassen. Mit ihrer Zappelerei versuchte sie sich aus dem Maul des Katers zu befreien, was ihr aber nicht gelang. Der Bursche schaute dem Kater nach und sprach zum alten Müller, der noch immer auf der Bank bei der Holzsammlerin saß: "Siehst du Müller, er hat sie doch noch gefangen, Geduld zahlt

sich eben aus." Die Tochter der Holzsammlerin sah die Hilflosigkeit der kleinen Maus und sie war fest entschlossen, ihr zu helfen. Sie warf den Reisigbesen, den sie noch immer in der Hand hielt, mit einem kräftigen Schwung nach dem alten Kater. Der Reisigbesen verfehlte aber sein Ziel und flog nicht in die Richtung des Katers, sondern machte einen Bogen und traf einen der Mühlenflügel, der sofort sich zu bewegen begann. Der alte Kater erschrak dennoch durch den fliegenden Besen. Er duckte sich, machte einen Katzenbuckel und ließ die kleine Maus vor Schreck fallen, die sofort Reißaus nahm und in dem hohen Gras vor der Mühle verschwand. Der Kater



fauchte noch einmal kräftig die Tochter der Holzsammlerin an und suchte mit einigen Sprüngen Schutz auf einer Fensterbank der alten Mühle. Der Müllerbursche, der immer noch auf der Treppe saß, bemerkte plötzlich, dass sich die Mühlenflügel langsam in einem warmen Wind bewegten. Auch die Tochter der Holzsammlerin bemerkte den warmen Windhauch und schaute ihre Mutter an und sagte zu ihr ganz leise : "Der Wind, der warme Wind aus dem Wald, die Buntmalerin!" Die Mutter zog kurz ihre Schultern nach oben, ließ sie langsam wieder fallen, um ihrer Tochter damit zu sagen, könnte sein, ich weiß es nicht und lächelte ihr dabei zu. Der Müllerbursche stand von der Treppe auf und holte den Reisigbesen, drehte



ihn mehrmals hin und her, er konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken und stellte ihn verwundert neben der Eingangstür der Mühle ab. Der Müllerbursche machte sich sogleich an die Arbeit und schüttete einen Sack Getreide nach dem anderen in den großen Trichter des Mühlwerkes. Die Mühlsteine drehten sich kraftvoll Runde um Runde und mahlten das feinste Mehl, was auch sogleich in die Säcke fiel, die die Holzsammlerin mitgebracht hatte. Der alte Müller stand von der Bank auf, schaute den Mühlenflügeln zu, wie sie immer schneller und schneller von dem warmen Wind angetrieben wurden. "Endlich können wir das Getreide mahlen, der Wind ist wieder da, nun dauert es auch nicht mehr lange und euer Mehl ist



so fein gemahlen, dass ihr gutes Brot und Kuchen davon backen könnt", sagte der alte Müller, nahm die gestopften Säcke auf den Arm und trug sie in die Mühle. " Gut, dass du kommst Müller, die beiden Säcke der Holzsammlerin sind prall mit feinstem Mehl gefüllt. "

"Das ist gut ", sagte der alte Müller, " da können die beiden ihren Heimweg antreten und sind noch bevor es Nacht wird zu Hause." Der Müller nahm die beiden Säcke, band sie fest mit einer Schnur zu und stellte sie der Holzsammlerin in ihre Trage. Er füllte noch ihren Krug mit frischem Wasser von der Undinenquelle, verschloß ihn mit



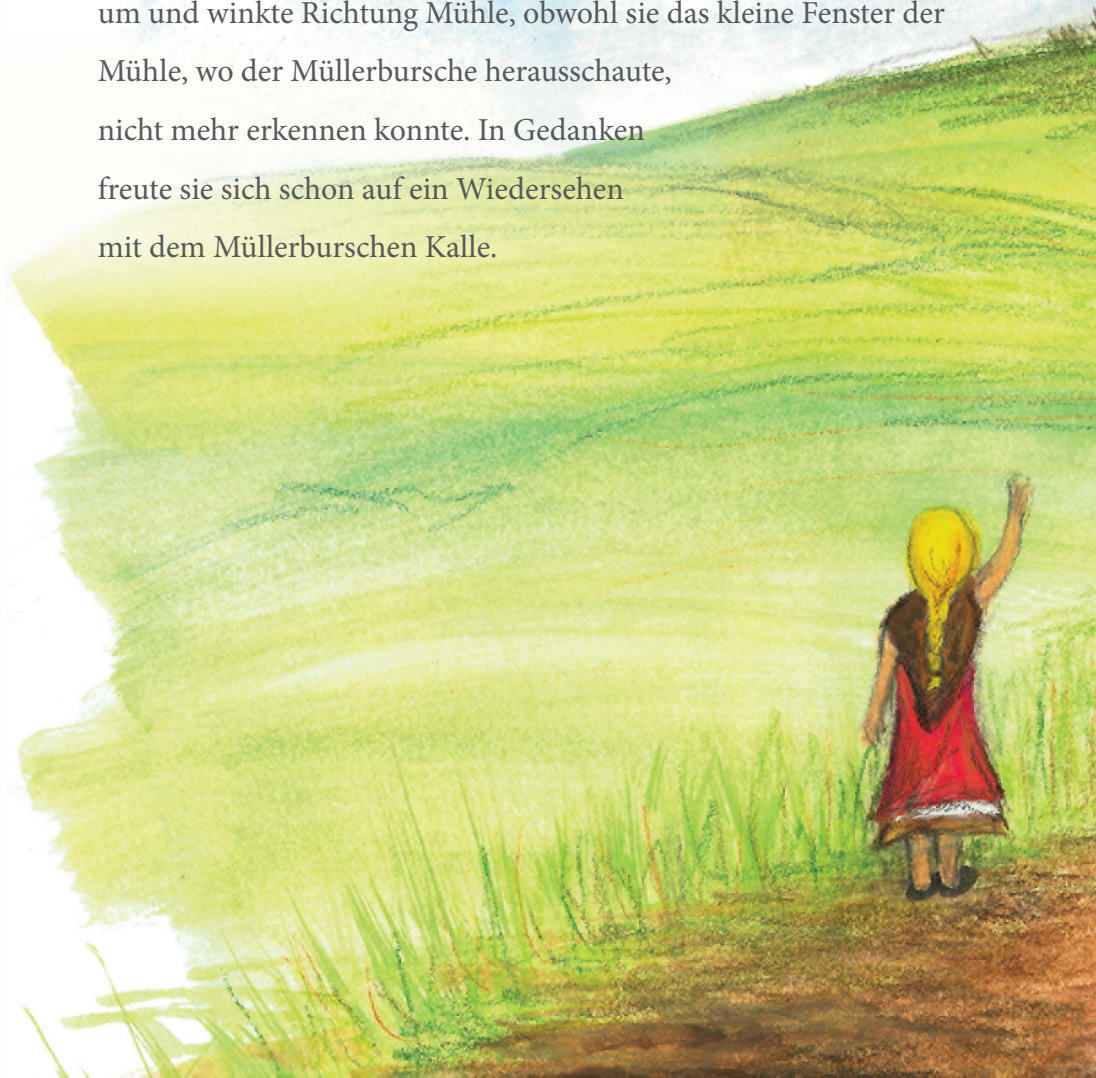
einem Korken und stellte diesen ebenfalls in die Trage. Die Holzsammlerin war froh, dass der warme Wind, woher er auch immer kam, die Wartezeit auf das Mehl beendet hat und sie nun ihren weiten Heimweg nach Zapel noch vor dem Dunkelwerden antreten konnten. Der Müllerbursche indessen hatte das kleine Fenster geöffnet und streichelte den alten Kater über seinen Kopf, der noch immer beleidigt auf der Fensterbank lag und sich den warmen Wind durch sein Fell blasen ließ. Die Tochter der Holzsammlerin half ihrer Mutter, die schwere Trage auf ihren Rücken zu heben und lächelte dabei dem Müllerburschen zu, der noch am Fenster stand. Ihre Augen strahlten und sie fragte ihn: "Wie heißt du eigentlich?" "Ich, ich" stammelte er plötzlich etwas verlegen. "Ich, ich, ich bin Kalle, Kalle der Müllerbursche und wie ist dein Name?"

"Ich heiße Hanna."

"Hanna - ein schöner Name, der passt zu dir, kommst du das nächste Mal wieder mit Mehl holen?" fragte er.

"Wenn ich darf", sagte sie und schaute dabei ihre Mutter an, die mit dem Kopf nickte, denn ihr ist nicht entgangen, dass die beiden sich gut verstanden. "Nun aber, komm Tochter, wir müssen uns beeilen, wenn wir noch bevor der Mond aufgeht zu Hause sein wollen, die Sonne beginnt schon langsam unterzugehen." Der alte Müller und der Kater, der inzwischen von der Fensterbank gesprungen war, begleiteten die beiden noch ein Stück des Weges. Der Müllerbursche

stand noch lange am Fenster und schaute den beiden nach, die von der untergehenden Sonne begleitet wurden. Er war so in seinen Gedanken über den Tag mit Hanna versunken, dass er das Rufen des alten Müllers fast überhört hatte. Er schloss schnell das kleine Fenster und eilte dem Müller zur Hilfe, der dabei war, die mit Mehl gefüllten Säcke zur Luke zu tragen. Auch Hanna dachte an den schönen Tag in der Mühle zurück. Sie drehte sich immer mal wieder um und winkte Richtung Mühle, obwohl sie das kleine Fenster der Mühle, wo der Müllerbursche herauschaute, nicht mehr erkennen konnte. In Gedanken freute sie sich schon auf ein Wiedersehen mit dem Müllerburschen Kalle.







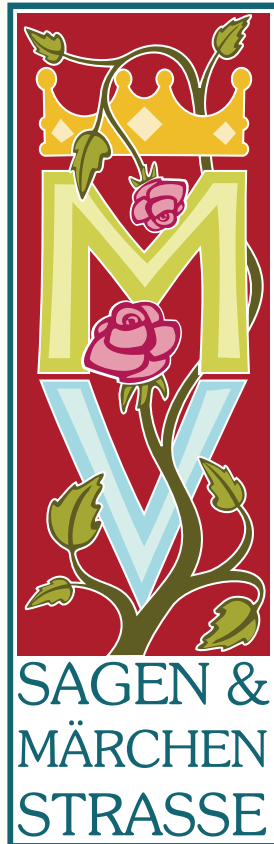
© Illustrationen von Maria Kock, 2017.
Veröffentlichungen nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Herausgeber



© Sagen- und Märchenstrasse
Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Am Markt 01
19205 Gadebusch
Im Jahr 2017





Nr. 2